

Mary Stanton

# Im Namen der Engel

**DIE ÜBERIRDISCHEN FÄLLE DER BREE WINSTON 1**

Aus dem Amerikanischen von  
Michael Koseler

Piper München Zürich

Entdecke die Welt der Piper Fantasy:



Von Mary Stanton liegen bei Piper vor:

Im Namen der Engel. Die überirdischen Fälle der Bree Winston 1

Anwältin der Engel. Die überirdischen Fälle der Bree Winston 2

Das Zitat auf Seite 259 stammt aus:

Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments.

1931 / 1955. Genossenschaft Verlag der Zürcher Bibel



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten

Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften

[www.fsc.org](http://www.fsc.org) Zert.-Nr. GFA-COC-001223

© 1996 Forest Stewardship Council

Deutsche Erstausgabe

August 2010

© 2008 Mary Stanton

Titel der englischen Originalausgabe:

»Defending Angels«, Berkley Publishing Group, Penguin Group (USA) Inc.,  
New York 2008

© 2010 Piper Verlag GmbH, München

Umschlagkonzeption: semper smile, München

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München | [www.guter-punkt.de](http://www.guter-punkt.de)

Umschlagabbildung: Anke Koopmann unter Verwendung

von Motiven von shutterstock und iStockphoto

Satz: psb, Berlin

Papier: Munken Print von Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany ISBN 978-3-492-26723-6



**Was Menschen an den Galgen bringt ...  
ist der unglückselige Umstand der Schuld.**

Robert Louis Stevenson und Lloyd Osbourne,

*Die falsche Kiste*

»Jeder von ihnen am Halse aufgehängt, bis der Tod eintrat«, sagte Lavinia Mather voller Genugtuung. »O ja. Gibt 'ne Menge Bauunternehmer, die mir für das Grundstück einen Packen Geld rüberschieben würden, wenn mir die Savannah Historical Society bloß endlich erlaubte, sie auszugraben. Aber nix zu machen. Im Staate Georgia ist das der einzige Friedhof in Privatbesitz, auf dem nur Mörder begraben sind, und deshalb steht das Ganze natürlich unter Denkmalschutz.« Ihr weiches weißes Haar bildete einen flauschigen Heiligenschein um ihr mahagonifarbenes Gesicht, dabei lächelte sie Brianna so süß wie ein Engel an. »Sie sind Rechtsanwältin, Ms. Winston-Beaufort?«

»Ja, Madam«, erwiderte Brianna.

»Was Sie nicht sagen!« Bewundernd schüttelte Mrs. Mather den Kopf. »Ich habe Urenkel, die sind älter als Sie!«

Brianna, die aufgrund ihrer Südstaatenerziehung älteren Menschen gegenüber instinktiv Respekt an den Tag legte, entgegnete lediglich: »Wohl kaum, Madam. Was mich betrifft, so bin ich vor fünf Jahren als Anwältin zugelassen worden. Ich bin jetzt neunundzwanzig.«

»Hätt ich nicht gedacht, Schätzchen. Na, wenn Sie wirklich Anwältin sind, dann könnten Sie ja vielleicht die Historical Society für mich vor Gericht zerren. Schaffen Sie mir diese Leute vom Hals, dann gehe ich auch mit der Miete etwas runter.« Sie zwinkerte verschmitzt.

Bree gab ein unverbindliches »Hmmm« von sich.

Sie hatte versucht, sich gegenüber der resoluten Mrs. Mather nicht anmerken zu lassen, wie sehr sie der heruntergekommene Zustand der ganzen Umgebung bestürzte. Der Friedhof war äußerst ungepflegt und von Unkraut überwuchert. Etwas Derartiges erwartete man in der schicken Gegend um die West Bay Street von Savannah einfach nicht. Der einzige Magnolienbaum, den es hier gab, war abgestorben. Die Azaleen machten einen verkümmerten Eindruck. Hohes Gras verdeckte die Grabsteine. Das Einzige, was daran erinnerte, dass dieses Grundstück zur schönsten Stadt Georgias gehörte, waren die prächtigen Eichen, von deren Ästen silbrige Bartflechten über den Gräbern hingen.

Im ersten Augenblick hatte sie noch gedacht, sie habe sich beim Studieren der Anzeige verlesen:

Erstklassige Büroräume zu vermieten.

54 Quadratmeter. Exquisite Lage in Flussnähe. \$ 300 mon. 555-1225.

Sie war zwar erst seit einer Woche hier, hatte aber bereits herausgefunden, dass Büroräume von dieser Größe,

die in der Nähe des Savannah lagen, etwa das Vierfache der Summe kosteten, die in der Anzeige verlangt wurde. Sie musste aber schließlich irgendwo arbeiten, bis die Renovierung der Büroräume ihres Onkels Franklin abgeschlossen war. Also hatte sie rasch telefonisch einen Termin vereinbart und festgestellt, dass die Adresse noch günstiger war, als sie gehofft hatte: Das Gebäude lag zwischen der Mulberry und der Houston Street, nur einen Block von der East Bay Street entfernt. Sie konnte also zu Fuß von ihrem Reihenhaus im Factor's Walk zu ihrem Arbeitsplatz in der Angelus Street 66 gehen.

»Die Sache ist die«, gestand Lavinia betrübt, »dass der Friedhof die Leute irgendwie abschreckt.« Eine vom Fluss kommende Brise, die nach Feuchtigkeit roch, umspielte die beiden Frauen. Fröstelnd zog Lavinia ihren abgetragenen Pullover fest um den mageren Körper. »Vielleicht wäre alles nicht so schlimm, wenn ich die Energie hätte, die Gräber ein bisschen auf Vordermann zu bringen. Aber ich komme nicht mehr so leicht in die Gänge wie früher.« Traurig zupfte sie an ihrer Unterlippe. »Tja, ich nehme an, Sie haben alles gesehen, was Sie sehen wollten.«

Bree legte der alten Dame die Hand auf die Schulter. »Das ist nichts, was sich nicht mit einigen Ladungen Mulch und einer größeren Menge von Azaleen wieder herrichten ließe«, erklärte sie in taktvollem Ton. »Ich würde gern einen Blick auf die Räume werfen. Und ich hab Ihnen ja schon gesagt, dass ich sie nicht lange brauchen werde, nicht wahr? Höchstens sechs Monate.«

Mrs. Mather lächelte sie wieder strahlend an. »Vielleicht werden sie Ihnen auch viel besser gefallen, als Sie im Augenblick vermuten.«

Bei den zu vermietenden Räumen handelte es sich um das Erdgeschoss eines kleinen Hauses, das im frühen achtzehnten Jahrhundert erbaut worden war – zu einer Zeit, da die Straßen von Savannah mit Schlamm und Pferdemist gepflastert waren und die schrillen Rufe der Sklavenhändler die Luft erfüllten. Das Gebäude stand mitten auf einem kleinen Friedhof mit ungepflegten Gräbern. Der allgemeine Eindruck von Verfall und Schmutz würde nach Brees Dafürhalten gewiss jeden interessierten Mieter abschrecken. Von Klienten ganz zu schweigen! Ein schmiedeeiserner Zaun umgab das Grundstück, was in einer Stadt, wo jedes Haus im historischen Stadtkern eine solche Begrenzung hatte, auch kaum anders zu erwarten war. Im Gegensatz zu den sonst üblichen Magnolien- oder Efeublättern bestand das Muster dieses Zauns jedoch aus Kugeln, die so kunstvoll gearbeitet waren, dass sie sich im Sonnenlicht zu drehen schienen.

Das Haus war mit rissigen, schmutzigen Schindeln verschalt, die dringend einen neuen Anstrich brauchten. Das Dach war jedoch intakt (oder schien es zumindest zu sein), die Fenster- und Türrahmen wirkten solide. Vielleicht war das Interieur gar nicht so vergammelt, wie sie befürchtete.

Bree stützte Mrs. Mathers Arm mit der Hand, während die beiden Frauen die Stufen aus bröckeligem Ziegelstein hinaufgingen, die zur Haustür führten. Nachdem die alte Dame erfolgreich mit dem Schlüssel herumhantiert hatte, folgte ihr Bree in die Eingangshalle, wo sie unversehens mit einer wahren Farbenpracht konfrontiert wurde.

»Ist ja nicht zu fassen!«, stieß sie, vor Überraschung alle Höflichkeit vergessend, hervor. Rasch biss sie sich auf die Lippe. »Entschuldigen Sie bitte vielmals, Mrs. Mather.«

Entweder Mrs. Mather war ein wenig schwerhörig, oder sie zog es taktvollerweise vor, Brees Ausbruch zu ignorieren. Sie standen in einer kleinen Eingangshalle mit glänzend poliertem Fußboden aus Kiefernholz. Rechts führte eine steile Treppe in den ersten Stock. Die Vorderseiten der Stufen waren in leuchtenden Farben mit mittelalterlichen Engeln bemalt, deren karmesinrote Gewänder von purpurfarbenen Bändern durchzogen wurden. Hinter den Köpfen waren goldene Heiligenscheine zu sehen, die wie halb aufgegangene Sonnen wirkten. Silbrig-goldenes Haar floss über ihre Schultern und ergoss sich bis zu den Füßen, die in Stiefeln steckten. Die imposante Parade der Engel zog sich die ganze Treppe hoch bis zum Zwischenpodest, wo sie eine Biegung machte. Bree verspürte plötzlich das dringende Bedürfnis, auch noch den Rest des Frieses zu sehen. Der Kontrast zwischen den Räumen innen und dem Verfall da draußen war einfach erstaunlich. Sie war die Treppe schon zur Hälfte hochgestiegen, als Mrs. Mathers Stimme sie wieder zur Vernunft brachte.

»Kommen Sie ins Wohnzimmer, Schätzchen.«

Widerstrebend verließ Bree die wunderschöne Treppe und ging durch die Eingangshalle in ein kleines, unmöbliertes Wohnzimmer. In die hintere Wand war ein offener Kamin aus weiß getünchten Ziegelsteinen eingelassen. Die Wände waren mit wundervoll poliertem Eichenholz getäfelt.

»Passen Sie auf Ihren Kopf auf«, warnte Lavinia Bree, als diese ihr ins Wohnzimmer folgte.

Die Decken waren genauso niedrig wie in Brees Zuhause in Raleigh. Obwohl, wie Bree ein wenig wehmütig durch den Kopf ging, auf Plessey nur die ehemaligen Dienstbotenzimmer im zweiten Stock so klein waren wie dieser Raum hier. Und die wurden nicht mehr benutzt.

Das Wohnzimmer war etwa viereinhalb mal viereinhalb Meter groß. Die eine Wand wurde von einem offenen Kamin mit einem Sims im Stil von Adams eingenommen. Die Außenwand hatte nur ein Fenster, hinter dem sich dichtes Unkraut drängte. In der Wand gegenüber dem Fenster befand sich eine geschlossene Tür, links und rechts davon ein Durchgang, der jeweils in ein winziges Zimmer führte.

»Die Küche ist da links«, erklärte Lavinia munter, »und jenseits des Durchgangs auf der anderen Seite dieser Tür befindet sich ein hübsches kleines Esszimmer. Diese Tür dort geht zum Schlafzimmer.« Sie öffnete die Tür zu einem Raum, in dem man außer einem Bett und einer Kommode nicht viel mehr würde unterbringen können. »Dieses Zimmer könnten Sie vielleicht zu Ihrem Büro machen. Und die Sekretärin ins Wohnzimmer setzen – und das Esszimmer für Besprechungen benutzen.«

Bree ging in dem kleinen leeren Raum umher und blieb vor dem Fenster stehen, von dem aus man direkt auf die bemoosten Grabsteine blickte. Die Erde vor den Grabsteinen war abgesunken. Seinerzeit hatte Bree an der Duke University auch einen Kurs in forensischer Medizin absolviert; Leichen, die nicht eingesargt waren, verwesten

so schnell, dass die obere Erdschicht innerhalb eines Monats absank, manchmal um mehr als dreißig Zentimeter. Bree spähte durch das Riffelglas zu den Gräbern hinaus. Es sah so aus, als wären alle Leichen ohne viel Federlesens in die Grube geworfen worden, zweifellos ohne Sarg, vielleicht sogar ohne Leichentuch.

Igitt! Kein sonderlich schöner Anblick für potenzielle Klienten.

Sie fuhr zusammen, weil sie plötzlich den Hauch eines warmen Atems im Nacken spürte. »Tut sich da draußen was?« Lavinia stand direkt hinter Bree und blickte ihr über die Schulter. »Besonders auf diesen Josiah Pendergast muss man achtgeben.«

»Was soll sich denn da tun?«, rief Bree erstaunt aus, um schnell hinzuzufügen: »Aber nein, Madam.«

»Gut«, erwiderte Lavinia mit zufriedennem Ächzen. »Vielleicht findet der Ort schon jetzt Gefallen an Ihnen.«

»Was genau«, fragte Bree, nachdem sie einen Moment lang beunruhigt auf das Grab mit der Inschrift R.I.P. J. PENDERGAST gestarrt hatte, »meinen Sie mit der Formulierung, ›ob sich dort draußen etwas tue?‹«

»Verständlich, dass Sie diese Frage stellen, aber ich werde sie Ihnen nicht beantworten. Das ist etwas, das Sie selbst herausfinden müssen, Schätzchen. Vor allem wenn man bedenkt, wer Sie sind.« Lavinia wurde plötzlich hartnäckig und schob die Unterlippe vor. »Nehmen Sie die Räume nun oder nicht?«

»Ich ... tja ...« Unentschlossen wandte sich Bree vom Fenster ab. Ein Friedhof! Ihre Eltern würden einen Anfall bekommen. »Ich habe nicht damit gerechnet, dass ich nach Büroräumen suchen muss«, gestand sie ein. »Mein

Großonkel Franklin ist gestorben und hat mir seine Anwaltskanzlei hier in Savannah hinterlassen.«

»Franklin Winston-Beaufort.« Betrübt fuhr sich Lavinia mit der Hand über den Mund. »Dieses Feuer hat ihm den Garaus gemacht, nicht wahr? Die arme Seele. Die *arme* Seele. Er hat sich übernommen, das hat er wirklich. Konnte von den Möbeln denn was gerettet werden? Oder sind die alle in Rauch aufgegangen?« Einen kurzen, visionären Augenblick lang schien die alte Dame von Flammen umgeben. Ihr weißes Haar verwandelte sich in einen feurigen Heiligenschein, der ihr dunkles, runzliges Gesicht umkränzte.

Unwillkürlich trat Bree einen Schritt zurück, worauf die Vision verschwand. »Was wissen Sie über meinen Onkel?«, fragte sie fast flüsternd.

Lavinia schüttelte bedächtig den Kopf. »Unfälle wie dieser machen in einer Stadt wie der unseren sofort Schlagzeilen«, sagte sie. »Das können Sie sich doch sicher vorstellen.«

»Das kann ich«, entgegnete Bree. Sie rieb sich die Augen. Seit ihrer Ankunft in Savannah schlief sie nicht gut. Sie war übermüdet, das war alles. »Nein, es konnte nicht viel gerettet werden. Sein Schreibtisch. Ein Stuhl. Das Feuer, in dem er umkam, war heftig, blieb aber ganz auf seine Büroräume beschränkt. Der Rest des Gebäudes hat nichts abbekommen.«

»Sie sprechen von diesem Gebäude in der Nähe der Synagoge, ja? Wie ich gehört habe, wird es von irgendeinem Bauunternehmen von oben bis unten renoviert.«

Bree lächelte trübselig. »Stimmt. Deshalb kann ich auch noch nicht einziehen. Im Testament meines Onkels

ist genau festgelegt, dass ich seine Klienten erben soll. Aus dem Grund sehe ich mir gerade verschiedene Räumlichkeiten an, um vorübergehend irgendwo unterzukommen, und die hier ...«

»Räumlichkeiten«, wiederholte Lavinia in bissigem Ton. »Ha. Und liegen welche von diesen Räumlichkeiten nur vier Blocks von Ihrer Wohnung entfernt?«

»Nein.« Bree fuhr sich mit den Fingern durchs Haar. Woher wusste die alte Dame, wo sie wohnte?

»Und darf man Hunde in diese Räumlichkeiten mitbringen?«

Bree sah sie verwundert an. »Mrs. Mather, ich habe keinen Hund. Und ich kann mich nicht erinnern, erwähnt zu haben, wo ich wohne.«

Lavinia zeigte mit einem ihrer knochigen Finger auf Brees wundervoll geschnittenes, graues Nadelstreifenkostüm, das sie sich vor Kurzem bei Saks Fifth Avenue in Raleigh-Durham gekauft hatte. »Ich fress 'nen Besen, wenn das keine Hundehaare sind«, stellte sie kurz und bündig fest. »Ein alleinstehendes Mädchen wie Sie denkt gewöhnlich mehr an ihren Hund als an ihre Ma.«

Bree klopfte sich den Rock ab. Am Saum hafteten etliche goldgelbe Haare, als hätte ein großer Golden Retriever seinen Kopf an ihrem Knie gerieben. Sie öffnete den Mund, um zu widersprechen. Sie hatte doch gar keinen Hund. Sie war auf dem Weg zu diesem Treffen auch keinem Hund begegnet. Und warum nahm Lavinia überhaupt an, dass es Hundehaare seien? Sie rollte einen Teil der Flusen zwischen Daumen und Zeigefinger hin und her.